GENDER OPEN REPOSITORIUM
Repositorium für die Geschlechterforschung

Zur Doppelbödigkeit des sozialen Feldes nach Bourdieu

Vogel, Ulrike

2009

https://doi.org/10.5072/genderopen-develop-32

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nutzungsbedingungen:
DL

Terms of use:
DL

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft
Humboldt-Universität zu Berlin
Freie Universität Berlin
TU berlin

www.genderopen.de

Ulrike Vogel

Zur Doppelbödigkeit des sozialen Feldes nach Bourdieu[1]

Zusammenfassung

Der Beitrag reflektiert Ergebnisse einer Untersuchung zu Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Hochschule, bei denen sich fachkulturell unterschiedliche Auffassungen über Beruf und Familie auswirken. Gefragt wird, inwieweit sich diese Ergebnisse mit Konzepten Bourdieus, insbesondere der des sozialen Feldes, aber auch mit der Konzeption der Territorien von Helga Krüger erfassen lassen. Dieser Vergleich trägt dazu bei, bei Bourdieus Konzeption des sozialen Feldes außer dem beruflichen Vordergrund den familialen Hintergrund und damit eine Doppelbödigkeit des sozialen Feldes zu erkennen.

Schlüsselwörter
Wissenschaftliche Laufbahn, Fachkultur, Bourdieu, Familie

Summary

About the Ambiguity of Bourdieu's Concept of the Social Field

This paper analyses research findings of a study on career opportunities of women and men as academics at university. The study shows that different notions of profession and family in the academic disciplines have an impact on career opportunities. The paper asks in how far these findings can be described with Bourdieu's concept of social fields and also with Helga Krüger's conception of territories. This comparison allows us to see that Bourdieu's concept of the social field shows the foreground of professional work as well as the private background and therefore a specific ambiguity.

Keywords
Academic career, disciplinary culture, Bourdieu, family

Vorbemerkung

Als ich mich in der Vorbereitung dieses Aufsatzes mit Beiträgen von Helga Krüger auseinandersetzte, erreichte mich die Nachricht von ihrem Tod. So soll diese Arbeit auch dem dankbaren Gedenken daran dienen, dass sie uns diese Erkenntnisse hinterlassen hat.

Eine im analytischen Rahmen der Konzeptionen von Bourdieu durchgeführte Untersuchung zu Wissenschaftskarrieren von Männern und Frauen (vgl. Vogel/Hinz 2004) ergab empirische Befunde, die einen Anlass boten, über Konzepte Bourdieus weiter nachzudenken. Wesentliche Ergebnisse der Untersuchung wiesen darauf hin, dass für alle im Feld der Wissenschaft Tätigen eine unterschiedliche Balance zwischen Beruf

1 Teile dieser Ausführungen sind auch Bestandteil einer Veröffentlichung in der Festschrift zum 60. Geburtstag von Ursula Müller (siehe Literaturverzeichnis). Vor allem die Auseinandersetzung mit Helga Krüger erfolgt jedoch ausschließlich an dieser Stelle.

und Familie galt, die ihre Rückwirkungen auf dieses berufliche Feld hatte. Genauer zu klären bleibt im Nachhinein, wie diese Balance mit den Konzepten Bourdieus im Einzelnen erfasst werden kann und ob bzw. inwiefern es einer Differenzierung insbesondere der Konzeption des sozialen Feldes bedarf (vgl. auch Vogel 2009). Nach einer kurzen Präsentation dieser Ergebnisse sollen Konzeptionen Bourdieus zu sozialem Raum, Feld, Habitus und sozialer Praxis skizziert und auch auf deren Anwendung in empirischen Untersuchungen hingewiesen werden. Danach werden andere Ansätze zur Bezeichnung der Beziehung zwischen Beruf und Familie herangezogen. Zum Schluss wird ein Vorschlag unterbreitet, wie diese für Frauen und Männer in den Fachkulturen unterschiedliche Beziehung zwischen Beruf und Familie mit den Konzepten Bourdieus genauer beschrieben werden könnte.

1 Empirische Befunde und die Konzeptionen Bourdieus

Im Folgenden werden die eigenen empirischen Ergebnisse und danach die Konzeptionen Bourdieus kurz skizziert.

1.1 Ergebnisse der eigenen Untersuchung

In der erwähnten Untersuchung zu Wissenschaftskarrieren in Mathematik und Sozialwissenschaften wurden soviel Frauen wie Männer von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bis hin zu Inhaberinnen und Inhabern von C4-Professuren einmal qualitativ mit 71 Leitfaden-Interviews und einmal quantitativ in einer repräsentativen Online-Befragung mit über 1 600 Probanden befragt. Wesentliche Ergebnisse sind: Alle Befragten identifizieren sich grundsätzlich mit dem Wissenschaftsbetrieb und der Hochschullaufbahn und leisten dabei eine Balance zwischen Beruf und Karriere einerseits sowie Familie bzw. Privatbereich andererseits. Auf allen Karrierestufen haben Frauen größere Probleme damit, Beruf und Familie zu vereinbaren. Dafür gibt es viele Anzeichen. So äußerte z.B. eine C4-Professorin die Sehnsucht nach mehr Familienpräsenz, was ein männlicher Kollege in gleicher Lage nicht tat. Auf C3-Professuren verzichteten nur Frauen aus Rücksicht auf die Familie auf eine weitere Karriere. Auch thematisieren habilitierende Frauen Probleme mit ihrer geringeren Präsenz in der Familie. Promovierte Frauen im Mittelbau verzichteten zugunsten der Familie gleich ganz auf eine weitere Karriere. Promovierende Frauen berichteten über die Probleme mit der Mobilität für die eigene Karriere sowie für die des Partners. Und schließlich verließen nur Frauen die Hochschule nach der Promotion aus Rücksicht auf Partner und Familie. Männer dagegen können prinzipiell damit rechnen, dass die meist beruflich geringer qualifizierten Frauen sich mitsamt den Kindern nach ihrer Karriere richten. Diese Freistellung der Männer für den Beruf gilt auch bei Verzicht auf eine weitere Karriere sowie bei stärkerem Familienengagement. Die Frauen dagegen müssen ihre Freistellung für die Karriere und ihre häusliche Entlastung durch Partner, Eltern oder Dritte selbst organisieren.

Diese für Frauen und Männer unterschiedlichen Bedingungen der Balance zwischen Beruf und Familie zeigen sich in den Fachkulturen mehr oder weniger stark ausgeprägt:

In der Mathematik wird einerseits die Hochschulkarriere ohne Rücksicht auf Geschlecht als nur von wissenschaftlicher Exzellenz bestimmt angesehen. Dazu gehören institutionalisierte Förderstrukturen für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Andererseits gilt relativ unverändert die traditionelle Zuständigkeit von Frauen für die Alltagsversorgung der Familie, d.h. des Partners und der Kinder. Dies bringt für Männer eine prinzipielle Freistellung für die Karriere in der Wissenschaft mit häuslicher Versorgung durch die Partnerin, für Frauen dagegen eine fraglos hingenommene Doppelbelastung durch Wissenschaft und häusliche Verantwortung – bei wenig Delegation z.B. der Kinderbetreuung – mit sich.

In den Sozialwissenschaften herrscht mehr Kritik an den Karrierebedingungen im Wissenschaftsbetrieb. Es gibt weniger ausgeprägte Förderstrukturen für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Verbreiteter, wenn auch bei den Frauen stärker ausgeprägt, ist die Kritik an der traditionellen geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung zwischen Beruf und Familie. Männer beteiligen sich eher an häuslichen Aufgaben, und Frauen schaffen sich eher berufliche Freiräume, delegieren z.B. die Kinderbetreuung auch an Dritte.

Grob skizziert sind am privilegiertesten die Mathematiker, die keine Kritik an der Hochschule üben müssen, für die Karriere freigestellt sind und häuslich versorgt werden. An zweiter Stelle stehen die Sozialwissenschaftler, die die Förderstrukturen der Hochschule kritischer sehen, eher mehr häusliches Engagement zeigen, aber prinzipiell als männliche Wissenschaftler ebenso für die Karriere freigestellt sind. An dritter Stelle lassen sich die Sozialwissenschaftlerinnen einordnen, die am unzufriedensten mit den Bedingungen in Hochschule und Familie sind, sich aber mehr Freiräume für die Karriere schaffen als die Mathematikerinnen, die an letzter Stelle stehen, da sie sich zwar gegenüber den Anforderungen in Hochschule und Familie eher unkritisch zeigen, aber durch die fraglos hingenommenen Belastungen auf beiden Seiten am stärksten in der Hochschulkarriere behindert sind.

Dennoch wird generell insbesondere bei jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die häusliche Arbeitsteilung eher als partnerschaftlich empfunden. Dies gilt allerdings wiederum stärker in den Sozialwissenschaften und eher auf den Karrierestufen unterhalb der Professur. Hier könnten letztlich mit der Perspektive auf eine mögliche teilweise Freisetzung für die Karriere für Partner und Partnerinnen Ansatzpunkte zu mehr Gleichheit der Karriere-Chancen bei Frauen und Männern gesehen werden.

Die in dieser Untersuchung verwendeten Konzeptionen Bourdieus vom sozialen Raum mit seinen durch gesellschaftliche Arbeitsteilung gegebenen sozialen Feldern, dem jeweils in Klassen und Milieus verinnerlichten Habitus und der sozialen Praxis der Akteurinnen und Akteure sollen im Lichte dieser Ergebnisse nochmals genauer betrachtet werden. Denn die hier festgestellte unverhofft direkte Beeinflussung von Berufschancen durch den Privatbereich steht herkömmlicher Weise nicht im Zentrum der Analyse beruflicher sozialer Felder nach Bourdieu. Gefragt wird also, inwieweit insbesondere Bourdieus Konzept des sozialen Feldes Auswirkungen von Vorstellungen über den Privatbereich auf Karriere-Chancen in der Wissenschaft erfassen kann. Um die Tragweite dieses Konzeptes des sozialen Feldes näher ausloten zu können, muss es im Zusammenhang der übrigen genannten Begriffe Bourdieus skizziert werden.

1.2 Konzeptionen Bourdieus zu sozialem Raum, sozialem Feld, Habitus und sozialer Praxis

Die Konzepte Bourdieus haben ihren Stellenwert in seiner „Theorie der Praxis“:

„Die Theorie der Praxis als Praxis erinnert gegen den positivistischen Materialismus daran, dass Objekte der Erkenntnis *konstruiert* und nicht passiv registriert werden, und gegen den intellektualistischen Idealismus, dass diese Konstruktion auf dem System von strukturierten und strukturierenden Dispositionen beruht, das in der Praxis gebildet wird und stets auf praktische Funktionen ausgerichtet ist“ (Bourdieu 1987: 97).

In der sozialen Praxis konstituieren sich die Subjekte mit ihren auf soziale Strukturen zurückgehenden Dispositionen, d.h. den Habitus, wechselseitig und gestalten zugleich das soziale Feld in den entsprechenden Rahmenbedingungen des sozialen Raums (vgl. Bourdieu 1982: 729, 728). Der Habitus von Akteuren wird also durch ihre Existenzbedingungen in spezifischen Feldern des sozialen Raums hervorgebracht als System „dauerhafter und übertragbarer *Dispositionen*, als strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, d.h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen“ (Bourdieu 1987: 98). Die einzelnen sozialen Felder, die sich durch die Arbeitsteilung von Gesellschaften, d.h. das hauptberufliche Engagement der Akteure, ergeben (vgl. Krais/Gebauer 2002: 11, 35), weisen wie der soziale Raum insgesamt Machtstrukturen mit unterschiedlich privilegierten Positionen von Klassen bzw. Akteuren sowie entsprechenden Rangkämpfen in ihrer sozialen Praxis auf. Der Habitus reproduziert diese Machtverhältnisse, aus denen er hervorgegangen ist, und kann in diesem Rahmen vielfältige, wandelbare Wahrnehmungen und Handlungen erzeugen (vgl. Bourdieu 1987: 101f., 1982: 279). Beim Habitus „steht die konditionierte und bedingte Freiheit, die er bietet, der unvorhergesehenen Neuschöpfung ebenso fern wie der mechanischen Reproduktion ursprünglicher Konditionierungen“ (Bourdieu 1987: 103).

„Als Produkt einer Prägungs- und Aneignungsarbeit, [...] die für das Funktionieren dieser Institutionen nötig sind, ermöglicht eben der Habitus [...] Institutionen zu bewohnen […], sie sich praktisch anzueignen und sie damit in Funktion zu [...] halten, [...] wobei er ihnen allerdings die Korrekturen und Wandlungen aufzwingt, die Kehrseite und Voraussetzung dieser Reaktivierung. Besser noch, erst durch den Habitus findet die Institution ihre volle Erfüllung“ (Bourdieu 1987: 107).

Trotz seiner Anpassungsfähigkeiten wurzelt der Habitus als inkorporierte, ihrer Ursprünge und Auswirkungen eher nicht bewusste Erfahrung in der Vergangenheit und wird bei starkem sozialem Wandel unangepasst bzw. sinnlos (vgl. Bourdieu 1987: 116f.). Sozialer Wandel bewirkt also Widersprüche zwischen tradiertem Habitus und Sozialstruktur oder einen in sich widersprüchlichen Habitus.

Solche Widersprüchlichkeiten des Habitus gibt es für Bourdieu bei sozialen Ab- und Aufsteigenden, die entweder am alten Habitus aus privilegierter Lage hängen oder ihr Herkunftsmilieu hinter sich lassen. So betont Bourdieu bei Aufsteigerinnen bzw. Aufsteigern, dass „Stellenwechsel und Ortsveränderungen nur um den Preis von Arbeit, Anstrengungen und vor allem Zeit zu haben sind (dem Aufsteiger sieht man die Kletterei an)“ (Bourdieu 1985: 13). Ein massenhafter Aufstieg, z.B. durch die Bildungsexpan-

sion der 1960er und 1970er Jahre, kann jedoch auch zu einer Entwertung ehemals hochgeschätzter Positionen beitragen (vgl. Bourdieu 1982: 191f., 224f.). Bourdieu macht als Angehöriger einer Generation von Aufgestiegenen an der Universität die Gespaltenheit seines Habitus zwischen Hingabe an die wissenschaftliche Laufbahn und Vorbehalten vor dem Hintergrund seiner Herkunft deutlich (vgl. Bourdieu 2002: 123-127). Die Bindungen eines Aufsteigers an Herkunft und Gegenwart sowie die Antizipation der Zukunft mit dem Ziel des Aufstiegs (vgl. Krais/Gebauer 2002: 46) ebenso wie die Bindungen eines Absteigers an die privilegierte Vergangenheit und die enttäuschende Gegenwart und Zukunft bedingen also Widersprüchlichkeiten des Habitus. Ohne solche Widersprüche ist allein der Habitus eines Akteurs, der im unveränderten Milieu verbleibt und einen Klassenhabitus aufweist, in dem sich Vergangenheit, Gegenwart und antizipierte Zukunft gegenseitig bestätigen. Aber auch ohne sozialen Wandel oder Auf- bzw. Abstieg sieht Bourdieu mögliche Veränderungen des Habitus durch soziale Praxis als reflektierende Auseinandersetzung mit vorfindlichen Gegebenheiten. Denn trotz der Aufrechterhaltung und Bestärkung von Machtstrukturen durch ihre Verinnerlichung bis hin zur Ausprägung eines Habitus mit entsprechenden Wahrnehmungen und Handlungen der Akteure (vgl. Bourdieu 1997: 165) stellt Bourdieu fest: „Es versteht sich von selbst, dass [...] immer Raum bleibt für die *kognitive Auseinandersetzung* um die Bedeutung der Dinge“ (Bourdieu 1997: 177). Distanzierung und Kritik entstehen nach Bourdieu durch den „Bruch der gleichsam unmittelbaren Übereinstimmung zwischen den inkorporierten und den objektivierten Strukturen“, schon bevor „eine wirkliche kollektive Umkehrung der mentalen Strukturen nicht bloß bei den Angehörigen des beherrschten, sondern auch bei denen des herrschenden Geschlechts“ (Bourdieu 1997: 215) erreicht wäre. Durch die reflektierende Auseinandersetzung bildet sich so letztlich ein neuer widersprüchlicher Habitus, der auf seine Entstehungsbedingungen, auf die aktuellen als veränderlich wahrgenommenen Gegebenheiten und auf eine erstrebte, aufgeklärtere Zukunft bezogen ist.

Veränderungen des Habitus können also nach Bourdieu durch strukturelle Widersprüche, die sich für Akteurinnen bzw. Akteure mit dem sozialen Wandel oder Ab- bzw. Aufstieg ergeben, aber auch durch Kritik und Aufklärung gegenüber Strukturen entstehen. Diese Veränderungen des Habitus können mehr Differenziertheit und Widersprüchlichkeit sowie Offenheit des Habitus gegenüber weiteren Veränderungen begünstigen. Von solchen Entwicklungen des Habitus ausgehend sind Veränderungen z.B. im sozialen Feld der Wissenschaft möglich.

Diese Widersprüche bzw. Entwicklungsmöglichkeiten im Habitus und der entsprechenden sozialen Praxis beziehen sich nach Bourdieu letztlich immer auf das soziale Feld, das in der Regel als Arbeitsmarkt die Quelle von Einkünften und Status darstellt. Denn auf diesem Feld finden, vermittelt über Bildung bzw. berufliche Qualifikation und Erwerbstätigkeit, die Rangkämpfe um die Teilhabe an ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital statt. Die in unserer empirischen Untersuchung entdeckten, für beide Geschlechter unterschiedlichen, jeweils direkten Einflüsse des familialen Bereichs auf die Kämpfe im sozialen Feld der beruflichen Karrieren werden bei Bourdieu, wie erwähnt, so nicht explizit thematisiert. Auch neuere Untersuchungen mit Konzepten Bourdieus zum sozialen Feld der Wissenschaft (vgl. Krais 2000; vgl. Beaufaÿs 2003) konzentrieren sich auf die soziale Praxis und den Habitus der Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler in den Institutionen der Hochschule. So kommt eine dieser Untersuchungen zur Kennzeichnung frauenfreundlicher sowie frauenfremder Institute, in denen die Ausgrenzung bzw. Berücksichtigung von außeruniversitären, vor allem familialen, Verpflichtungen der Wissenschaftlerinnen eine unterschiedliche Rolle spielt (vgl. Beaufaÿs 2003: 233ff.). Dennoch bleiben diese Verpflichtungen Randbedingungen für die intensive Analyse des inneruniversitären Feldes der Wissenschaft. Diese Forscherinnen sehen Probleme der Familienbindung als Desiderat der Forschung zur

„ ‚subjektiven Seite' [...]. So wäre es von Interesse, die spezifische Wirksamkeit von Lebensbezügen und Sichtweisen der Akteurinnen und Akteure zu thematisieren, die außerhalb des Wissenschaftssektors liegen, also etwa die Bedeutung des in Deutschland dominanten Mutterschaftskonzepts" (Beaufaÿs/ Krais 2003: 22).

Der Durchgang durch diese Konzeptionen Bourdieus kann also zeigen, dass im Wesentlichen durch Erkennen von Widersprüchen, entsprechend veränderte soziale Praxis und den Wandel des Habitus auch ein Wandel in einem sozialen Feld möglich ist. Wenn sich also Frauen oder jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Distanz zu überkommenen, männlich dominierten Wissenschaftsstrukturen kritisch verhalten, könnten mögliche Veränderungen des sozialen Feldes der Wissenschaft mit Bourdieu analysiert werden. Die Frage bleibt jedoch, wie die von uns als wesentlich für die beruflichen Karrieren von Männern und Frauen angesehenen aktuellen Beziehungen zum Privatbereich in Verbindung mit Bourdieus Konzept des sozialen Feldes, das bisher vor allem auf den existenzbestimmenden Berufsbereich verweist, im Einzelnen diskutiert werden können.

Bevor Bourdieus Überlegungen zu Grundlagen gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Ungleichheit nach Geschlecht (vgl. Bourdieu 1997; 2005) nach Hinweisen zur Privat- und Berufssphäre befragt werden, sollen andere theoretische Konzepte zu Ungleichheit nach Geschlecht im Berufs- und Privatbereich betrachtet werden. Ein Vergleich insbesondere der Konzeptionen von Helga Krüger mit denen Bourdieus zum sozialen Feld berufsbezogener Rangkämpfe und zur Ungleichheit nach Geschlecht könnte u.U. zu einer differenzierteren Analyse des sozialen Felds der Wissenschaft nach Bourdieu unter Einbezug des Privatbereichs beitragen.

2 Widersprüche zwischen Beruf und Familie und Bourdieus Konzept des sozialen Felds

Im Folgenden werden Ansätze zur Bestimmung vor allem von Ungleichheiten nach Geschlecht insbesondere von Helga Krüger und danach von Bourdieu kurz skizziert.

2.1 Zur Ungleichheit nach Geschlecht in Beruf und Familie

Bezogen auf die aktuelle Diskussion um „Achsen der Ungleichheit" (vgl. Klinger et al. 2007) weisen Helga Krüger und Regina Becker-Schmidt auf den Zusammenhang hin zwischen dem Erwerbsbereich als *„Organisation der Produktion"*, dem vor allem die Ungleichheit nach Klassen zugeordnet ist, und der Familie als *„Organisation der Reproduktion"* (Krüger 2007: 178), an der insbesondere die Ungleichheit nach Geschlecht

deutlich wird, wobei beide Dimensionen der Ungleichheit in beiden Bereichen unterschiedlich zusammenwirken. Dabei gilt:

„Sektoren der Öffentlichkeit und der marktvermittelten Ökonomie sind sozial einflussreicher als die privat organisierte Reproduktionssphäre. Offensichtlich gibt es eine Korrespondenz zwischen der Bewertung gesellschaftlicher Bereiche und der Geltung sozialer Gruppen" (Becker-Schmidt 2007: 71).

Für Frauen bedeutet also die doppelte Vergesellschaftung und doppelte Unterdrückung (vgl. Becker-Schmidt 1987) nicht nur eine Belastung durch Beruf wie Familie gleichermaßen, sondern auch die Zuschreibung einer Verpflichtung im Wesentlichen in der gesellschaftlich nachgeordneten Reproduktionssphäre (vgl. Becker-Schmidt 2007: 75f.).

Für Helga Krüger gehört „zur Geschlechterpolarität als kulturelles Ordnungssystem [...] nicht nur die geschlechterdifferente Bewertung der gleichen Handlung und die Hierarchisierung von Kompetenz und Leistungen, sondern auch die Übermittlung von Botschaften des geschlechtsgebunden rechten Orts ihres Einsatzes" (Krüger 2002: 31). Diese den Geschlechtern zugeordneten Aktivitätsräume, die männlich oder weiblich konnotierten Territorien, „fungieren als intermediäre Schnittstelle zwischen sozialisatorisch-subjektiv vermitteltem gesellschaftlichem Kontext sozialer Institutionen und kulturell überformten Normalitäts-Unterstellungen von Stimmigkeiten zwischen Betätigungsfeld und Person" (Krüger 2002: 32, vgl. Krüger 2002: 39). Entsprechend gilt: „Territorien interessieren als konkrete Orte von Sozialisation und Kompetenzentwicklung, als historisch verfestigter Orientierungsrahmen der Sortierung sozialer Chancen und als materialisierte Kristallisationskerne der Reproduktion von Ungleichheit" (Krüger 2002: 40). Helga Krüger nimmt „Produktions- *und* [...] Reproduktionsverhältnisse zugleich in den Blick" (Krüger 2007: 285), wenn sie „männliche und weibliche Territorien" je nach „Passung/Nichtpassung von Geschlecht zum sozial-räumlichen Umfeld" (Krüger 2007: 181) ausmacht. Diese Passung bezieht sich auf „gesellschaftliche Typen von Arbeit" allgemein, so auch in „Arbeitsmarkt und Familie" (Krüger 2001: 282).

Widersprüche und Konflikte aus der gleichzeitigen Teilhabe am herkömmlich vor allem weiblich bestimmten Territorium der Familienarbeit und an den weithin von männlichen Privilegien bestimmten Territorien der Berufsarbeit ergeben sich nur für Frauen, da von ihnen jeweils der Einsatz der ganzen Person gefordert wird (vgl. Krüger 1993: 71). Zugespitzt heißt es bei Helga Krüger:

„Wir können also festhalten, dass die Institution Familie im männlichen Lebenslauf als Strukturunterstützer des Erwerbsverlaufs gelten kann, im weiblichen Lebenslauf hingegen als Strukturverwerfer" (Krüger 1993: 66).

Im Einzelnen treffen sich im Lebenslauf als aufeinander folgende „Abschnitts-Institutionen" (Krüger 2001: 277f.) Herkunftsfamilie, Bildung, Arbeitsmarkt und Verrentung, die zunächst die Ungleichheit nach Klassen betreffen, dazu die „Tandem-Institutionen" (Krüger 2001: 278ff.) Arbeitsmarkt, differenziert nach geschlechtsbezogenen Territorien, und Familie, die sich beide auf die Ungleichheit nach Geschlecht beziehen, und schließlich die „Schatten-Institutionen" (Krüger 2001: 280f.), d.h. die öffentlichen Einrichtungen, an denen sich nach Krüger die Geschlechterverhältnisse der Gesellschaft zeigen (vgl. Krüger 2001: 282).

Territorien nach Helga Krüger können mit sozialen Feldern nach Bourdieu gleichgesetzt werden, wenn sie sich auf unterschiedliche, eher Frauen oder eher Männern zugeschriebene Berufsfelder - mitsamt den ihnen zugeordneten „Abschnitts-Institutionen" Herkunftsfamilie, Bildung und Verrentung - beziehen. Trotz der für Männer und Frauen unterschiedlichen Auswirkungen der „Tandem-Institution" Familie auf den Beruf werden, wie gesagt, nach Helga Krüger Familie bzw. Familienarbeit als ein weiblich bestimmter Aktivitätsraum, also als Territorium neben den beruflichen (vgl. Krüger 2002: 39), gesehen. Im Vergleich zu diesen Konzeptionen von Helga Krüger bleibt zu fragen, inwieweit Bourdieus Kategorie des auf Beruf und Öffentlichkeit bezogenen sozialen Feldes auch den Bereich der Familie bzw. des Privaten umfassen könnte. Seine Überlegungen zur gesellschaftlichen Ungleichheit nach Geschlecht insbesondere bezogen auf „Die männliche Herrschaft" (Bourdieu 1997, 2005) sollen hierzu genauer Aufschluss geben.

2.2 Zur geschlechtsbezogenen Ungleichheit nach Bourdieu

Bourdieu stellt fest, dass sich die „*geschlechtliche Identität*" des Kindes immer „zugleich mit seiner Vorstellung von der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und aufgrund derselben gesellschaftlich festgelegten [...] biologischen und sozialen Indizien" (Bourdieu 1987: 144) herausbildet. Beide verweisen auf eine von jeher für beide Geschlechter geltende räumliche Trennung: für Männer die Öffentlichkeit, das Wirken außerhalb, für Frauen das Häusliche, das Wirken innerhalb (vgl. Bourdieu 1987: 141, 2005: 146), womit sich für Frauen im Berufsbereich eine hierarchische Unterordnung unter Männer ergibt (vgl. Bourdieu 2005: 106ff.).

„Die Definition des Exzellenten steckt auf allen Gebieten voller männlicher Implikationen, deren Eigenart es ist, nicht als solche in Erscheinung zu treten. [...] Viele Positionen sind für Frauen deshalb so schwer erreichbar, weil sie maßgeschneidert sind für Männer, deren Männlichkeit durch Entgegensetzung zu den heutigen Frauen konstruiert wurde" (Bourdieu 2005: 110f.).

Familie und Schule haben bei der immer wieder hergestellten Geschlechterhierarchie unterschiedliche Funktionen: „Die Hauptrolle bei der Reproduktion der männlichen Herrschaft und der männlichen Sicht fällt sicherlich der Familie zu" (Bourdieu 2005: 148). Die Schule dagegen wirkt einerseits bestätigend, andererseits ist sie mit ihren letztlich auch aufklärenden Auswirkungen, „aufgrund der Widersprüche, die sie prägen und die sie induziert, eines der entscheidenden Prinzipien des Wandels in den zwischengeschlechtlichen Beziehungen" (Bourdieu 2005: 151). Trotz des in diesem Sinne für die Lage der Frauen wichtigen vermehrten Zugangs zu Gymnasien und Hochschulen bleiben sie in den unterschiedlichen Berufsfeldern und dem Zugang zu entsprechenden Qualifikationen den Männern jeweils nachgeordnet (vgl. Bourdieu 2005: 156f., 160). Zusätzlich unterliegen die privilegierteren Positionen, wenn sie von Frauen mehrheitlich eingenommen werden, einer Abwertung (vgl. Bourdieu 2005: 158f., 107).

„Andererseits bleiben die Frauen trotz der sie einander annähernden spezifischen Erfahrungen [...] durch die ökonomischen und kulturellen Unterschiede *voneinander getrennt*" (Bourdieu 2005: 162). Hier wirken sich die zur Geschlechterungleichheit querliegenden Klassenunterschiede aus: Beide zusammen führen in den verschiedenen

Klassen zu den unterschiedlichen, widersprüchlichen beruflichen Behinderungen für Frauen, wenn sie z.B. Männern gegenüber nicht weisungsbefugt sein sollen und inhaltlich eher nur für Funktionen infrage kommen, die den häuslichen Pflichten „Unterricht, Pflege, Dienst“ (Bourdieu 2005: 163) entsprechen. Insgesamt ist die Lage von Frauen *„im Ganzen der sozialen Räume und Teilräume [...] nicht nur in der Familie, sondern auch im schulischen Bereich und in der Arbeitswelt“* (Bourdieu 2005: 177) letztlich durch das Herrschaftsverhältnis zwischen dominanten Männern und nachgeordneten Frauen bestimmt.

Dass Bourdieu trotz dieser durchgängigen geschlechtsbezogenen Segmentierungen die Familie nicht, wie Helga Krüger, als ein geschlechtsbezogenes Territorium neben anderen in Öffentlichkeit und Beruf sieht, wird deutlich, wenn er die besondere Stellung des Häuslichen zur Begründung der Nachordnung von Frauen „außerhalb“, d.h. vor allem in den Berufschancen, betont:

„Nur unter der Bedingung, dass man die Zwänge berücksichtigt, die die Struktur des (aktuellen oder potentiellen) häuslichen Raumes auf die Struktur des beruflichen Raumes (etwa durch die Vorstellung von einem notwendigen, unvermeidlichen oder akzeptablen Abstand zwischen der Position des Ehemannes und der Ehefrau) ausübt, kann man die Homologie zwischen den Strukturen der männlichen und denen der weiblichen Positionen in den verschiedenen sozialen Räumen verstehen“ (Bourdieu 2005: 185).

Zwar fungiert der Privatbereich nach Bourdieu, ähnlich wie bei Helga Krüger, für Männer und Frauen in unterschiedlicher Weise als Chancengeber bzw. -verhinderer in den existenzbedingenden Rangkämpfen der sozialen Felder des Berufs. Auch ist nach Bourdieu der vom Erwerbsbereich getrennte Privat- bzw. Familienbereich, wie alle sozialen Felder im sozialen Raum, aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung hervorgegangen. Entscheidend aber ist, dass nach Bourdieu im Privatbereich nicht die eigenständigen, für soziale Felder im sozialen Raum kennzeichnenden Rangkämpfe um die Teilhabe an Kapitalien, d.h. im Wesentlichen um Status und Einkommen, stattfinden. Vielmehr wirkt der Privatbereich in seiner Abhängigkeit vom jeweiligen statusgebenden sozialen Feld des Berufs bzw. der Öffentlichkeit zugleich unterstützend oder auch behindernd auf die Rangkämpfe in diesem sozialen Feld ein.

Damit aber zeigt sich nach Bourdieu eine Doppelbödigkeit des durch die jeweilige Berufswelt definierten sozialen Feldes, die dadurch gegeben ist, dass die ergänzende häusliche Sphäre immer unterstützend oder behindernd präsent ist. Dies gilt insbesondere, wenn dieser häusliche Bereich als „eigentliche“ Verortung für Frauen der Grund ist für deren Unterlegenheit im beruflichen bzw. öffentlichen Bereich. Da in den beruflich-öffentlichen sozialen Feldern jedoch die entscheidenden Auseinandersetzungen um die Teilhabe an ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital – im Wesentlichen unter Männern – stattfinden, wird mit der Zuordnung von Frauen zum Häuslichen die grundsätzliche männliche Herrschaft in allen sozialen Feldern des sozialen Raums begründet. Denn von den höher bewerteten gesellschaftlichen Bereichen her, in denen über Status und Einkommen entschieden wird, bestimmt sich die Lage des jeweiligen familialen Hintergrunds – sowie die Dominanz von Männern gegenüber Frauen in Beruf und Privatsphäre - gleich mit. Dafür hat der Privatbereich durch die hier verantwortlichen Frauen die zum jeweiligen Berufsbereich passende häusliche Unterstützung zu leisten.

Diese Doppelbödigkeit des sozialen Felds der Wissenschaft im Sinne Bourdieus kann für Wissenschaftlerinnen Behinderungen im Beruf wegen familialer Pflichten, gesteigert durch fachkulturell unterschiedliche Vorstellungen von häuslicher Arbeitsteilung, deutlich machen, während Männer letztlich für die Karriere freigestellt sind - und dabei häuslich versorgt werden.

3 Resümee

Insgesamt lässt sich nach Bourdieu feststellen, dass ein widersprüchlicher Habitus, der soziale Veränderungen begünstigt, allgemein durch sozialen Wandel, Aufstieg (und auch Abstieg) sowie durch die reflektierende Auseinandersetzung mit Vorgegebenem entstehen kann. So tragen Frauen im Beruf, z.B. im sozialen Feld der Wissenschaft, zunächst als „Aufsteigerinnen“ die herkömmliche Zuordnung zum Häuslichen als „grundsätzliche Herkunft“ mit sich und weisen eine von Aufstiegsaspirationen bestimmte, bereits veränderte Gegenwart sowie entsprechende Zukunftserwartungen als Kolleginnen von Männern auf. Darüber hinaus aber zeigt sich nach Bourdieu: Frauen werden, anders als die Aufsteiger, die Spuren ihrer Herkunft „nur“ in einem widersprüchlichen Habitus weiter aufweisen, ihre häusliche Zuordnung auch als tägliche Verpflichtung zu sozialer Praxis neben der beruflichen Position nicht los. Beruf und Familie sind, wie Helga Krüger feststellt, für Frauen täglich spürbare „Tandem-Institutionen“. Ihr Habitus ist also weit widersprüchlicher als der von Männern, die sich begrenzt auf häusliches Engagement einlassen. Die Aufforderung an Frauen, die prinzipiell nur für sie geltenden strukturellen Widersprüche zwischen häuslicher Verpflichtung und beruflicher Karriere durch reflektierende Auseinandersetzung als Aufklärung zu bewältigen, ist also dringlicher als für Männer, die freiwillig ein Engagement in beiden Bereichen eingehen.

Deutlich wird dies an den Mathematikerinnen in unserer Untersuchung, die unhinterfragte Widersprüche zwischen häuslicher Verpflichtung und Karrieremöglichkeiten mit sich herumschleppen, bis es zu einer Überlastung und Gefährdung von Karriere-Chancen kommen könnte. An den Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen lässt sich zeigen, dass eine reflektierende Auseinandersetzung mit dem sozialen Feld der Wissenschaft und seinem häuslichen Hintergrund bereits zu einer gewissen Annäherung des Engagements in beiden Bereichen und damit auch u.U. bei den Karrierechancen für beide Geschlechter führen könnte. Dieses häusliche Engagement könnte – gemessen an den völlig für die Karriere freigestellten Mathematikern mit einem entsprechend auf die Wissenschaft bezogenen Habitus bei selbstverständlicher häuslicher Versorgung – als ein Karriere-Nachteil für die Männer in den Sozialwissenschaften gelten. Dies lässt sich rechtfertigen, wenn durch ein gleichmäßigeres häusliches Engagement beider Geschlechter auch die Leistungspotenziale der Frauen als notwendiger gesellschaftlicher Beitrag ausgeschöpft werden sollen. Nur ein in verschiedenen Erfahrungsbereichen widersprüchlich geprägter Habitus bei beiden Geschlechtern, der jedoch durch Aufklärung für ein bewusstes Management von Widersprüchen im Sinne sozialer Veränderungen offen wäre, kann die Antwort auf diese strukturellen Widersprüche sein, die sich in der Doppelbödigkeit des sozialen Feldes der Wissenschaft mit seinem häuslichen Hintergrund zeigen.

Ohne hier auf Diskussionen zu Fachkulturen näher eingehen zu können (vgl. z.B. Engler 1993), lässt sich feststellen, dass in den Sozialwissenschaften, die menschliches Handeln in gesellschaftlichen Strukturen zum Thema machen, die Reflexion über berufliche und familiale Traditionen näher liegt als z.B. in der Mathematik, für deren Wissenschaftsbereich die sozialen Rahmenbedingungen herkömmlicher Weise als nicht relevant angenommen werden. Subjektive, private Ansichten über Familie und Partnerschaft wirken sich also nicht nur unmittelbar auf Karriere-Chancen, d.h. in den Rangkämpfen im wissenschaftlichen Feld, aus, sondern sind ebenso stark fachkulturell geprägt wie die jeweiligen Konzeptionen von Wissenschaft in der Hochschule. Jedes berufliche soziale Feld, d.h. z.B. in diesen Feldern auch jede Fachkultur, hat somit letztlich den dazu passenden familialen Hintergrund.

Anders als bei Helga Krüger wird hier also nicht die Familienarbeit als ein Typ von Arbeit neben den übrigen Territorien beruflicher Tätigkeiten angesehen, sondern ihr besonderer „Hintergrundcharakter", der für beide Geschlechter gilt, wird für jedes berufliche Feld im Anschluss an Bourdieu betont. Auf diese Weise lässt sich eine Zuordnung der Ungleichheit nach Geschlecht zu der nach Klassen für das jeweilige berufliche Feld leisten. Denn es kann deutlich gemacht werden, wie die grundsätzliche Zuordnung von Frauen zum „häuslichen Hintergrund" sich in den Klassen auf die Berufschancen in „familiennahen" bzw. „familienfernen" sowie in qualifizierteren und unqualifizierten Berufsbereichen – jeweils in Relation zur männlichen Vorherrschaft – auswirkt.

Unsere empirischen Befunde, die auf den ersten Blick in die Konzeptionen Bourdieus nicht integrierbar erschienen, lassen sich insbesondere nach seinen Ausführungen zur männlichen Herrschaft in seinem Sinne analysieren, wenn man die männlich geprägten Traditionen der Universität mit ihren Fachkulturen kritisch auf ihren „Vordergrund", die asketische wissenschaftliche Arbeit, und den „Hintergrund" der häuslichen Versorgung hin hinterfragt. Dass bisher auch in der neueren Forschung mit Konzeptionen Bourdieus der private Sektor als notwendiger Hintergrund bei der Analyse beruflicher Felder nach Bourdieu nicht explizit analysiert wurde, wird durch Bourdieu selbst nahegelegt. Eine Rückwirkung des Privaten im Feld der Wissenschaft wird erst spürbar, wenn diese selbstverständliche Tradition – mit Bourdieu – durch „Neulinge" als Frauen, aber auch als Männer hinterfragt wird. Diese Differenzierung der Kategorie des sozialen Felds in bezug auf den bekannten beruflichen „Vordergrund" und den meist nicht weiter explizit gemachten häuslichen „Hintergrund" macht also die nach unseren Befunden erkennbare Doppelbödigkeit des sozialen Felds der Wissenschaft aus. Ein Wandel herkömmlicher männerdominierter Strukturen im sozialen Feld der Wissenschaft muss sich hiernach auf die Teilhabe von Männern und Frauen an beruflichen Karrieren und ebenso auf die dazugehörige Versorgung aus dem Privatbereich beziehen.

Literaturverzeichnis

Beaufaÿs, Sandra. (2003). *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*. Bielefeld: transcript Verlag

Beaufaÿs, Sandra & Krais, Beate. (2003). *Wissenschaftskultur, Geschlecht und Karriere. Karrierebedingungen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler in der alltäglichen Praxis von Universitäten*. Darmstadt: Technische Universität

Becker-Schmidt, Regina. (1987). Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Lilo Unterkircher & Ina Wagner (Hrsg.), *Die andere Hälfte der Gesellschaft* (S. 11-25). Wien: Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes

Becker-Schmidt, Regina. (2007). »Class«, »gender«, »ethnicity«, »race«: Logiken der Differenzsetzung. Verschränkung von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S. 56-83). Frankfurt am Main: Campus Verlag

Bourdieu, Pierre. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (B. Schwibs, A. Russer, Trans.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Bourdieu, Pierre. (1985). *Sozialer Raum und ‚Klassen'. Leçon sur la Leçon. Zwei Vorlesungen* (B. Schwibs, Trans.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Bourdieu, Pierre. (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (G. Seib, Trans.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Bourdieu, Pierre. (1997). Die männliche Herrschaft. In: Irene Dölling & Beate Krais (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 153-217). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Bourdieu, Pierre. (2002). *Ein soziologischer Selbstversuch* (S. Egger, Trans.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Bourdieu, Pierre. (2005). *Die männliche Herrschaft* (J. Bolder, Trans.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Engler, Steffani. (1993). *Fachkultur, Geschlecht und soziale Reproduktion. Eine Unter suchung über Studentinnen und Studenten der Erziehungswissenschaft, Rechtswissenschaft, Elektrotechnik und des Maschinenbaus*. Weinheim: Deutscher Studienverlag

Klinger, Cornelia, Knapp, Gudrun-Axeli & Sauer, Birgit (Hrsg.). (2007). *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt am Main: Campus Verlag

Krais, Beate. (2000). Das soziale Feld der Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen. In: Beate Krais (Hrsg.), *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt* (S. 31-54). Frankfurt am Main: Campus Verlag

Krais, Beate & Gebauer, Gunter. (2002). *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag

Krüger, Helga. (1993). Die Gleichzeitigkeit von Traditionalität und Modernisierung – Weibliche Lebensführung zwischen Familien- und Berufsarbeit: Die Verschränkung zweier Lebensführungen in einer Person. In: Marlis Krüger (Hrsg.), *Was heißt hier eigentlich feministisch? Zur theoretischen Diskussion in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (S. 64-79). Bremen: Donat Verlag

Krüger, Helga. (2001). Geschlecht, Territorien, Institutionen. Beitrag zu einer Soziologie der Lebenslauf-Relationalität. In: Claudia Born & Helga Krüger (Hrsg.), *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime* (S. 257-299). Weinheim, München: Juventa Verlag

Krüger, Helga. (2002). Territorien – Zur Konzeptualisierung eines Bindeglieds zwischen Sozialisation und Sozialstruktur. In: Eva Breitenbach, Ilse Bürmann, Katarina Liebsch, Cornelia Mansfeld & Christiane Micus-Loos (Hrsg.), *Geschlechterforschung als Kritik* (S. 29-47). Bielefeld: Kleine Verlag

Krüger, Helga. (2007). Geschlechterungleichheit verstimmt: Institutionalisierte Ungleichheit in den Verhältnissen gesellschaftlicher Reproduktion. In: Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S.178-192). Frankfurt am Main: Campus Verlag

Vogel, Ulrike & Hinz, Christiana. (2004). *Wissenschaftskarriere, Geschlecht und Fachkultur. Bewältigungsstrategien in Mathematik und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Kleine Verlag

Vogel, Ulrike. (2009). Wissenschaftskarriere, Geschlecht und Fachkultur im sozialen Feld der Hochschule. Methodologische Herausforderungen. In: Brigitte Aulenbacher & Birgit Riegraf (Hrsg.), *In Zeiten des Umbruchs. Erkenntnistheoretische, methodologische und methodische Perspektiven der Geschlechterforschung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ursula Müller* (S. 235-247). Wiesbaden: VS Verlag

Zur Person

Ulrike Vogel, Prof. Dr., TU Braunschweig (i.R.). Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Wissenschaftskarrieren von Frauen und Männern, Habitus im sozialen Feld von Beruf und Familie.
Kontakt: Kötherberg 8, 38104 Braunschweig, Tel: 0531-361282.
E-Mail: u.vogel@tu-braunschweig.de